Morgen=Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
und „Handels-Zeitung“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt“: Jeden Montag „Zeitgeist“, jeden Mittwoch „Technische Rundschau“, jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel“, jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK“, jeden Sonnabend „Haus Hof Garten“. Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch d. Exped. d. Blattes möglich. In Berlin abonniert man b. d. Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, sow. den nebenstehend aufgeführten Filialen.
Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Abonnements-Preis
durch d. Post bezog. vierteljährl. 6 M., Ausland exkl. Postaufschlag; für Berlin b. tägl. zweimal. Zustell. monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M. Direkt unt. Kreuzbd. vierteljährl.: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate à Zeile 70 Pf. („General-Anzeig.“ 40 Pf.). Inseraten- u. Abonnem.-Annahme in d. Haupt-Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, u. den Filial.: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Bayreutherstr. 32 (a. Wittenberg-Platz); Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; Petersburgerstr. 2; Blücherstr. 69 (Ecke Johannistisch); Sorauerstr. 20; Nykestr. 31; Schulzendorferstr. 27 (am Wedding-Platz); Schöneberg, Vorbergstr. 8; Charlottenburg, Kantstraße 34; Rixdorf, Prinz Handjerystraße 83/84; Pankow, Berlinerstr. 13 b; Lichtenberg, Frankfurt. Chaussee 129; Weißensee, König-Chaussee 61 b.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Nr. 413
37. Jahrgang

Sonnabend
15. August 1908

Hierzu die Wochen-Beilage „Haus, Hof, Garten“ Nr. 33.

Freudlose Kindheit.

Recht allgemein ist die Klage über die mangelhafte erzieherische Einwirkung unserer Volksschule auf die ihr anvertraute Jugend. Man ist sehr bald mit der Erklärung dieses Zustandes bei der Hand, indem man entweder den Lehrer oder die Unterrichtsmethode dafür verantwortlich macht. Da soll der Lehrstoff zu vielerlei durcheinander gemischt enthalten, so daß zu wenig Zeit zur innerlichen Verarbeitung und Verdauung übrig bleibt, da soll das jugendliche Gehirn allzusehr mit reiner Gedächtnisarbeit überlastet sein; da soll endlich der rein äußerlich und nur gedächtnismäßig betriebene Religionsunterricht die Schuld tragen, daß in den Volksschulen — und nicht bloß in diesen — die erzieherische Seite die Gemüts- und Charakterentwickelung der heranwachsenden Jugend so sehr vernachlässigt erscheint. Kommen zuweilen haarsträubende Tatsachen aus dem Leben und Treiben unserer Schuljugend bei den verschiedensten Gelegenheiten, bei Gerichtsverhandlungen, durch Polizeiberichte, durch die Tagespresse zu allgemeiner Kenntnis, dann heißt es regelmäßig in gewissen Kreisen: „Da habt ihr sozusagen die Probe auf das Exempel; der Schulunterricht berührt die Gemütsseite des Kindes gar nicht oder nur sehr wenig; die notwendige Folge davon ist dann eben eine zunehmende Verrohung unter der Jugend.“

Gegenüber dieser doch wohl recht einseitigen Auffassung erhebt man neuerdings von beteiligter Seite stärker und stärker die Frage, was denn eigentlich im **Elternhause** geschehe, um die Arbeit der Schule, des Lehrers im erzieherischen Sinne zu stärken, zu ergänzen. Denn es ist von vornherein klar, daß die Schule **allein** ohne eine vernünftige Unterstützung im Elternhause nicht eben viel für die **Erziehung**, für die Entwickelung des Gemütes, des Charakters der ihr anvertrauten Kindheit zu leisten vermag. Es sind nach dieser Richtung hin mannigfache Untersuchungen angestellt worden, die einiges Licht über diese Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule zu verbreiten imstande sind. Für die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten hat sich vielfach die Tatsache feststellen lassen, daß die schulpflichtigen Kinder durch allerhand Zerstreuungen zu keiner Sammlung, zu keiner Verinnerlichung kommen können. Die Schuljugend aus diesen Kreisen wird vielfach — das ist erwiesen — durch materielle und auch durch ideelle Genüsse überfüttert. Beides aber ist vom Uebel.

Ganz anders liegen diese Dinge in den weitaus breiteren Volksgruppen, in den mittleren und in den unteren Schichten unserer Bevölkerung. Daß hier bei einem sehr großen Prozentsatze der schulpflichtigen Jugend eine bedauerliche Unterernährung ihre nachteiligen Einflüsse nur zu deutlich bekundet, kann heutzutage nicht mehr bestritten werden. Man beginnt daher allerorten oder wenigstens sehr häufig nach Kräften diesem Uebelstande zu steuern. Teils sind Vereine, teils die Gemeinden dabei, für die Stillung des Hungers unter der Schuljugend zu sorgen. Allein der Mangel an Nahrung ist bei weitem nicht der einzige Uebelstand, der auf die Entwickelung unserer Schuljugend so schädigend einwirkt. Ebenso schlimm, ja in mancher Hinsicht schlimmer sind die Wohnungsverhältnisse in den elterlichen Häusern, die die Leistungen der Schule geradezu zerstören, die Kinderseelen und die Kinderleiber geradezu vergiften.

Das leider sehr weitverbreitete Wohnungselend, das sich doch keineswegs etwa bloß auf die Großstädte und auf die Industriezentren beschränkt, wirft auch in diesem Betrachte seine tiefen, demoralisierenden Schatten, wenn man so sagen darf. Auch diese Erkenntnis ist nicht neu. Wohl aber ist die annähernde Feststellung dieses schädigenden Einflusses der elterlichen Wohnungszustände auf die physische und moralische Entwickelung der unter ihnen aufwachsenden Schuljugend ganz neueren Datums. Einer Anzahl mitleidvoller Lehrer in verschiedenen Berufsstellungen und aus allen Teilen des Vaterlandes gebührt das große Verdienst, statistische Erhebungen innerhalb ihrer Wirkungskreise aufgestellt und veröffentlicht zu haben. Für Berlin, für München, für Halle, aber auch für kleinere Gemeinden, zum Beispiel für Menden, liegen sehr wichtige Untersuchungen vor, die sich vorzugsweise mit den „Wohn- und Schlafverhältnissen unserer Schuljugend“ beschäftigen. Abgesehen von den bekannten Schriften von **Agahd**, von **Damaschke**, von **Adolf Wagner**, die sich über die Erwerbstätigkeit schulpflichtiger Kinder, über den Zusammenhang von Wohnungsnot und Kinderelend, von Wohnungsnot und städtischer Bodenfrage im allgemeinen verbreiten, verdienen zwei Sondererhebungen die ernsteste und weiteste Beachtung aller Volksfreunde ohne Unterschied ihrer sonstigen politischen oder religiösen Stellung. Es sind die folgende Schriften: Dr. L. **Bernhard** „Beitrag zur Kenntnis der Schlafverhältnisse Berliner Gemeindeschüler“ und O. H. **Michel**, Lehrer in Menden, „Die Schlaf- und Wohnverhältnisse unserer Schulkinder“. Wir haben also die Erhebungen und die Beobachtungen aus einer Millionenstadt und aus einem städtischen Gemeinwesen mit etwa zehntausend Einwohnern vor uns, deshalb ist gerade deren Gegenüberstellung so lehrreich und so wichtig.

Aber der Nutzen derartiger statistischer Untersuchungen bleibt ein verschwindender, solange deren Ergebnisse sich auf den verhältnismäßig geringen Leserkreis solcher Schriften beschränken. Erst wenn die dort niedergelegten tatsächlichen Ergebnisse zu allgemeinster Kenntnis gelangen, wenn sie durch die Vermittelung der Tagespresse zu Millionen und Millionen Lesern gelangen, dann erst vermögen sie ihre ganze Wirkung zu entfalten, dann erst vermögen sie das öffentliche Gewissen aufzurütteln, dann erst ist Aussicht und Hoffnung vorhanden, einen Schandflecken auszutilgen, der an unserer so hochgepriesenen Kultur klebt. Durch Wissen soll unsere Mitwelt zum Mitleid hingeführt und vom Mitleid zur Abhilfetat angetrieben werden.

Was lehren nun aber die oben angeführten Erhebungen?

In dem Städtchen Menden, das verhältnismäßig noch nicht einmal die ungünstigsten Wohnungszustände aufweist, hatten 32 Kinder unter zehn Jahren je fünf Kubikmeter Luftraum und darüber, 7 Kinder desselben Alters unter fünf Kubikmeter Luftraum, 12 Kinder über zehn Jahren je zehn Kubikmeter Luftraum und darüber und endlich 9 Kinder im gleichen Alter unter zehn Kubikmeter Luftraum. Das heißt mit anderen Worten: in diesen Räumen war lange nicht das Mindestmaß von Luft vorhanden, das im staatlichen Regulativ für Arbeiterwohnungen verlangt wird. Für **Gefängnisse**, für **Kasernen** sind aber noch ganz andere Mindestmaße vorgeschrieben. Hier gelten Minima von 15 Kubikmeter. Die Einzelzellen in Plötzensee weisen sogar 28 und 29 Kubikmeter Luftraum auf. Und ungenügend wie die verfügbaren Schlafräume ist die verfügbare Schlafzeit. Kaum zwei Dritteln der Schuljugend in jenem westfälischen Städtchen, genau $61\frac{2}{3}$ Prozent ist eine **normale** Schlafzeit von etwa zehn Stunden gegönnt; der Rest, nämlich $38\frac{1}{3}$ Prozent, muß sich mit weniger begnügen. Erschütternd sind aber geradezu die Schilderungen dieser Notstände in den Schriften von Damaschke und von Bernhard, die sich auf Berlin beziehen. Letzterer hat ein Schlafminimum bis zu fünf Stunden feststellen können!

Ist die mangelhafte Nachtruhe in den schlechtgelüfteten, übervölkerten Räumen der leiblichen Gesundheit der Schuljugend sehr abträglich, so muß das Zusammenschlafen mit gleichaltrigen, mit älteren, vielfach auf die seelische Entwickelung schädigend, verwüstend einwirken. Von 60 Schulkindern in dem mehrgenannten Menden erfreuten sich nur 7, also etwas über $11\frac{1}{2}$ Prozent eines eigenen Bettchens, 12 bis zu 8 Jahren, 10 von 8 bis 14, 5 über 14 Jahre mußten zu zweien in einem Bette schlafen. Daß Geschwister beiderlei Geschlechter zusammenschlafen, gehört auch nicht zu den Seltenheiten.

Und was lehren die Berliner Erhebungen von Dr. Bernhard?

Im Zentrum der deutschen Hauptstadt schliefen 33 pCt. Kinder allein, $63\frac{1}{2}$ pCt. zu zweien, $3\frac{2}{5}$ pCt. zu dreien und $\frac{1}{10}$ pCt. zu vieren in einem Bett!

Die Folgen solcher furchtbaren Wohnungszustände bleiben denn auch nach keiner Richtung aus. Die allgemeine Körperentwickelung geht in jenen Kreisen unserer Schuljugend weit langsamer vor sich als in den wirtschaftlich besser gestellten. Nicht bloß, daß die betreffenden Kinder durchschnittlich kleiner bleiben als ihre glücklicheren Altersgenossen; sie sind auch nach den amtlichen schulärztlichen Berichten aus den verschiedenen Gebieten Preußens durchschnittlich schwächlicher. Während in den **Mittelschulen** die „schlechten“ Kinderkonstitutionen in einem Bezirke nicht mehr als 0,3 pCt. betragen, zeigt sich bei den **Volksschulen** ein Prozentsatz von 6,8, umgekehrt sind in den **Mittelschulen** die guten Körperkonstitutionen mit beinahe 45 Prozent, in den Volksschulen dagegen nur mit nicht ganz $34\frac{1}{2}$ Prozent vertreten. Wenn sich solch ein Mißverhältnis schon in einem so wohlhabenden, so kultivierten Bezirk wie Wiesbaden zeigt, dann kann man sich ungefähr einen Begriff von den betreffenden Zuständen in den nördlichen und namentlich den nordöstlichen Gebieten machen. Die wahren Proben auf dieses soziale Exempel ergeben indessen die Krankheitstafeln und die Sterblichkeitsziffern. In Prozenten der Bevölkerung ausgedrückt, waren die **Sterbefälle** für Berlin in **einzimmerigen** Wohnungen **63,5**, in zweizimmerigen 22,5, in dreizimmerigen 7,5 und in vierzimmerigen 5,4. Daß aber gewisse Volkskrankheiten wie namentlich Tuberkulose und Skrofulose geradezu als Wohnungskrankheiten aufzufassen sind, darüber herrscht unter Klinikern und praktischen Aerzten einerseits wie unter Statistikern und Sozialpolitikern andererseits schon seit langem kein Zweifel mehr. Deshalb muß die Lösung des Wohnungsproblems mit allen irgendwie verfügbaren Mitteln, die gesetzgeberischen obenan, in Angriff genommen werden. **Die Lösung der Wohnungsfrage ist die wichtigste und dringendste für unseren Staat.**

---

* Wie die „N. Pol. Korr.“ hört, soll für das durch die Berufung des Herrn v. **Valentini** zum Chef des Zivilkabinetts frei gewordene **Regierungspräsidium in Frankfurt a. Oder** der Personaliendezernent im Ministerium des Inneren, Geheimer Oberregierungsrat v. **Schwerin** ausersehen sein.

Ein politischer Mordprozess.

(Kabel-Telegramm unseres Korrespondenten.)

New-York, 14. August.

Aus Louisville in Kentucky wird gemeldet, daß der frühere **Gouverneur** dieses Staates, William **Taylor**, der sich seit acht Jahren als **Flüchtling** im Staate Indiana aufhält, nach den großen Wahlen im November nach seinem Heimatsstaat zurückzukehren und sich den Gerichten zu stellen beabsichtige. Dann dürfte ein **politischer Sensationsprozeß** seinen Anfang nehmen, dessen Vorgeschichte lange Zeit das ganze Land in Atem gehalten hat. Taylor war seinerzeit von den Republikanern zum Gouverneur gewählt worden. Während des Wahlkampfes, der überaus heftig war, wurde sein **demokratischer Gegenkandidat Göbel** in Lexington **erschossen**. Man erhob gegen Taylor den Vorwurf, daß er an dem Mord nicht unbeteiligt sei. Als in Kentucky wieder die Demokraten zur Herrschaft gelangten, floh Taylor aus dem Staate. Er fürchtete, daß diese ihn der Mitschuld an dem Morde anklagen und ihn, ob schuldig oder unschuldig, sicher verurteilen würden. Von den nächsten Wahlen erwartet er einen Sieg seiner Parteifreunde und damit einen günstigen Stand des Prozesses, den er selbst herbeiführen will.

Eine Unterredung mit Fuad Pascha.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 14. August.

Ich hatte bald nach seiner Rückkehr aus der Verbannung eine längere **Unterredung mit Fuad Pascha**, aus der ich folgende Aeußerungen Fuads wiedergebe:

„Meine Verbannung war eine **dauernde Inquisition**, mehrfach wurde meinem Leben nachgestellt. Im ganzen habe ich während meines Lebens **vierzehn Vergiftungsversuche** erleiden müssen. Ich glaube an eine **definitive Aenderung der Verhältnisse** schon deshalb, weil alle Soldaten und deren Familien **geschworen** haben, jeden Gegner der Verfassung zu **ermorden**. Alle Konfessionen werden in der Armee sich vertragen; sie haben ja auch schon früher unter dem Kalifen zusammengekämpft. Unbedingt notwendig ist, daß **alle Ottomanen** neben den gleichen Rechten auch **gleiche Pflichten** haben. Auch ferner wohnende Stämme, wie die **Araber**, machen keine Schwierigkeiten, da von jetzt an die Rekruten in ihren Heimatsprovinzen bleiben und nicht mehr verschickt werden. Auch der Krieg im Yemen, der sich nur gegen die schlechte Regierung richtete, ist jetzt zu Ende. Man wird jetzt eine **Politik der offenen Tür** haben. Jede Macht kann **Kohlendepots** erhalten; so kann **Deutschland** ebenso gut wie England **Depots am persischen Golf** anlegen. Die Türkei begrüßt jede Hebung des Handels und der Industrie. Ich bin **unparteiisch** und keiner Nation Spezialfreund. Ich **bestreite, daß eine antideutsche Stimmung besteht**, da doch sogar gegen den alten Erbfeind **Rußland** keine **besondere Antipathie** herrscht. Jede törichte Feindschaft gegen die Mächte verhindert den Ausbau der Verfassung und ist Wasser auf die Mühle der Reaktion. Von **Persien** wollen wir keinerlei Gebietsvorteile, obgleich viele Perser, um dem Despotismus des Schahs zu entgehen, jetzt unsere Landesangehörigkeit erwerben werden. In den **Staatsdienst** trete ich nur dann, wenn das Volk mich will.“ Wir kamen auch auf den **Sultan** zu sprechen, wobei die Aeußerung fiel: „Jemand, dem der Despotismus so in Fleisch und Blut übergegangen ist, verliert eigentlich lieber das Leben wie die Herrschaft.“

Die gestrige in allen Blättern Peras und auch in den türkischen Blättern Stambuls, zum Beispiel im „**Ikdam**“ veröffentlichte ominöse **Proklamation** wird heute von dem jungtürkischen Comité **dementiert.** Das Zentralcomité in Konstantinopel habe keinerlei Kenntnis von der Proklamation gehabt und übernehme keine Verantwortung für sie. Es gäbe in der Organisation **zwei Zentralen**, die eine für innere, die andere für äußere Angelegenheiten. Die Kompetenz der letzteren erstrecke sich nicht auf derartige Erklärungen. Die Zentrale für innere Angelegenheiten habe niemals an eine solche Proklamation gedacht, die in **vollkommenem Gegensatz** zu ihren Anschauungen und Ideen stehe. Aus dieser Affäre ist deutlich der **stille Kampf der verschiedenen Richtungen** aller derer zu erkennen, die sich „**Comité**“ nennen. Offenbar liegt die **Generalleitung** noch immer in **Saloniki** und trägt hauptsächlich **militärischen Charakter**. Zwischen den Pariser Jungtürken und denen in Saloniki besteht anscheinend eine **stille Antipathie**. Es wird Zeit, daß alle Nebenregierungen aufhören, da eine ziemliche Verworrenheit herrscht.

Achmed Riza über das jungtürkische Programm.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Budapest, 14. August.

Auf der Durchreise nach Konstantinopel traf heute der Führer der Jungtürken, **Achmed Riza Bei** in Budapest ein. In einer kurzen Unterredung, die er mir gewährte, ging er davon aus, daß das Ereignis der **Konstitutionalisierung** der Türkei in erster Reihe ein **Erfolg der Jungtürken-Bewegung** sei. Das **Programm**, auf das jetzt die ganze Türkei eingeschworen sei, könne mit den